Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

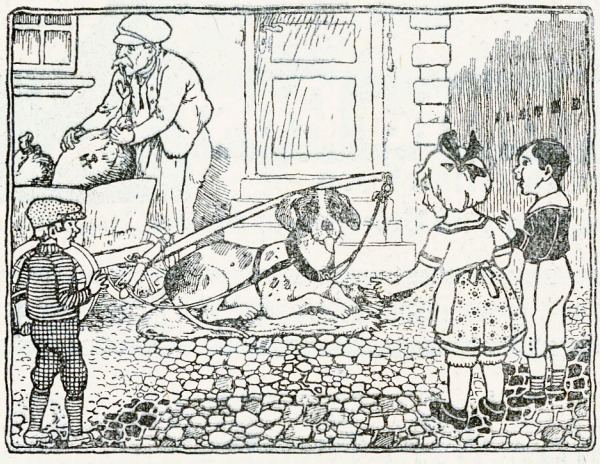
Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

11. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 11

Der kleine Tierfreund

Einst ging ich hinaus in Hof und Feld, selbst die Tiere zu befragen, wie sie mit den großen und kleinen Menschen zufrieden wären. O, was mußte ich da alles hören. Eine ganze Reihe von Wünschen und Beschwerden wurden mir vorgetragen; doch ich müßte lügen, wollte ich es verschweigen, auch Gutes wußten sie zu erzählen. So zahlreich waren meine Erlebnisse und Beobachtungen, daß ich mich entschloß, sie euch Kindern einmal vorzutragen.

Gleich an der Ecke traf ich zwei abgetriebene Pferde, die einen schweren Bierwagen ziehen mußten. Schon etliche Stunden standen sie bei Wind und Regenwetter, ohne eine warme Decke auf dem Rücken zu haben, während der



Kutscher in der behaglichen Gaststube sein Frühstück verzehrte. Endlich drehte das eine Pferd den Kopf und machte Miene, auf den Bürgersteig zu gehen, sogleich stürzte der Kutscher hinaus, um mit roher Hand auf das Tier einzuschlagen. Empört sich da nicht euer Mitgefühl! Das Pferd ist ein fleißiges und edles Tier, das Tag für Tag uns bei der Arbeit hilft, ohne auch nur einmal zu murren oder zu klagen. Hat es durch seine Pflichterfüllung nicht eine bessere Behandlung verdient? Das empfand der kleine Junge, der beherzt dem Kutscher zurief: „Onkel, nicht schlagen, das Pferd will doch nur nach Hause." „Du hast recht, mein Junge, du bist besser als ich", und mit liebevollen Worten trieb der Kutscher die Pferde zum Gehen an. Dann sprang der kleine Junge herbei, um eine zerschlagene Flasche in den Rinnstein zu schieben. „Wieviel Pferde", sprach er, „haben durch Scherben schon arge Verletzungen an den Hufen erlitten." Freut ihr euch da nicht mit, wenn sich Kinder so zu den Pferden stellen?

An der Straßenkreuzung traf ich einen Hund, der einen Blinden führte. Wie sorgsam spähte das Tier nach rechts und links, um dann erst den Uebergang zu wagen. Was für eine gute Seele muß doch in einem solchen Tiere wohnen! Es ist deshalb wohl zu erwarten, daß Kinder diese Tiere wie sich selbst lieben, sie nicht necken oder gar mißhandeln, und im Sommer täglich für frisches Wasser, im Winter für eine warme Hütte sorgen. Als gleich darauf ein Kohlenhändler vor dem Hause haltmachte, eine Decke unter das Tier legte, um es vor Reißen zu schützen, merkte ich den Kindern an, wie sie sich über den guten Mann freuten. Ja, solche Behandlung hat der Hund verdient. Er ist unser treuestes Tier. Seine Treue geht soweit, daß er die Hände und Füße noch leckt, die nach ihm schlagen und treten. Wer wollte es wagen, gegen dieses Tier lieblos zu sein?

Auf einen nahen Baum hatte sich eine Katze geflüchtet; niemand wußte, wem sie gehörte. Wie zitterte das Tier vor Angst, als es heruntergeholt wurde. „Ich werde die Katze meiner Tante mitnehmen," rief plötzlich das eine Mädchen, „meine Tante ist eine große Tierfreundin, dort hat sie es gut, wird auch nicht von den Kindern als Spielzeug benutzt." So sollen Kinder denken. Die Katze ist kein Spielzeug, mit

dem ihr machen könnt, was ihr wollt. Wer das meint, wird sehen, wie das Tier verkümmert und verkommt.

Auf dem Nachbargrundstück hatte Otto seinen Kaninchenstall. Wirklich, hier waren die Tiere gut aufgehoben. Groß und luftig die Kästen, fest das Dach gegen Regen und Sonne geschützt, trocken der Stallboden. Otto öffnete die Türen, und gleich kamen sie alle angehüpft, als wollten sie ihm sagen: „Du bist unser lieber Freund, der uns täglich mit frischem Futter versorgt, wir erwarten etwas von dir. Schon sprang Otto in die Ecke und holte trockene Kohlblätter. „Damit muß man vorsichtig sein", sagte er mir, „nasses Grünfutter bringt ihnen den Tod." Und während wir noch so zuschauten, kam plötzlich das eine Langohrchen auf Otto zugehüpft, setzte sich auf die Hinterbeine und reichte ihm die rechte Pfote. „Das ist doch zu niedlich," meinte ich, „wie doch auch Tiere für Leckerbissen empfänglich und dankbar sein können."

Schlecht waren die Vögel auf die Kinder zu sprechen und doch müßt ihr euch gerade mit diesen Tieren besonders gut stellen. Habt ihr schon einmal den Klageruf einer Vogelmutter vernommen, wenn Bubenhände das Nest zerstören? Eure Mutter könnte nicht inniger um euch trauern. Darum seid diesen lieblichen Sängern ein väterlicher Freund und Beschützer. Denkt immer daran, wie uns die gefiederten Sänger durch ihre Lieder erfreuen, das Ungeziefer von den Obstbäumen absuchen. Sorgt deshalb besonders in den harten Wintertagen für sie, baut ihnen ein Futterhäuschen, wo die Hartfresser mit Hanf- und Mohnenkörnern, die Weichfresser mit Fleisch- und Speckbrocken den Tisch gedeckt finden. Denkt aber auch an euren Vogel im Bauer. Ist sein Käfig so groß, daß er bequem darin seine Flügel ausbreiten kann? Erhält er auch regelmäßig richtiges Futter? Und doch, wie oft sehe ich das Vogelbauer in dem äußersten Winkel der Stube hängen, und draußen lacht die Sonne, nach der sich das kleine Vogelherz so sehr sehnt. Soll da der Vogel noch Lust haben zu singen? Könntest du auch fröhlich sein, wenn es dir so erginge?

Zum Schluß noch einen Blick zu den Kleintieren in Busch und Feld. Wie oft sehe ich da die Ameisenhaufen im Walde auseinandergerissen, werden Schmetterlinge und Käfer gejagt, nützliche Eidechsen, Frösche und Salamander mit nach Hause genommen, um im Terrarium langsam zu verkümmern. Schaut in die bittenden Augen der Tiere, dann werdet ihr ihnen die Freiheit lassen. Achtet einmal darauf, wie Schnecken und Würmer sich krümmen, wenn eure Füße sie zu zertreten drohen. Ist es nicht furchtbar, sie halbtot zu quetschen und unter Qualen verenden zu lassen? Darum, wo immer du bist und mit den Geschöpfen der Natur zusammen kommst, denke daran: Was du nicht willst, das man dir tu, das füge auch keinem Tiere zu.

Erich Fröhlich, Lehrer.

Die **Palmin-Post**

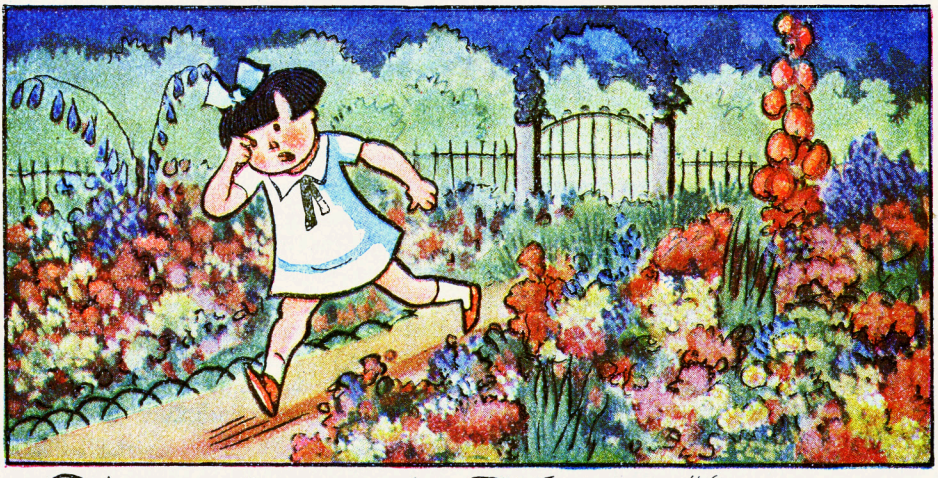
ist erschienen. Jeder Packung des echten Palmin mit dem Namenszug Dr. Schlinck ist sie kostenlos beigefügt. Ein großer Teil von euch wird sie auch schon kennen und Freude erlebt haben über die prächtigen künstlerischen Sammelbilder. Die Palmin-Post wartet schon mit einer Ueberraschung auf: mit einem großen

Malwettstreit.

Jeder Palmin-Packung liegt zur Zeit außer der Palmin-Post eine besondere Vorlage für den Malwettstreit mit den notwendigen Erklärungen bei. Ersatz-Malbogen sind zum Preise von 10 Pfennig (in Briefmarken) von uns zu beziehen.

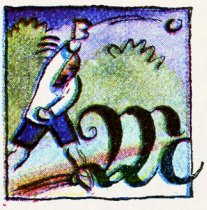
Letzter Tag der Einsendung der Malarbeit: **1. April 1928.**

Adresse: Verlag „Palmin-Post", Goch (Rhld.)



Der gebesserte Tierquäler

Von Elise Wolfbach



utti, Mutti, der Werner wirft schon wieder mit Steinen nach den Vögelchen, rief die kleine sechsjährige Gretel, indem sie den Gartenweg entlang gelaufen kam und große Tränen schimmerten in den Blauaugen des Kindes. „Der böse Junge", schalt die Mutter, welche emsig nähend in der Laube saß. „Werner!" rief sie dann mit heller Stimme in den Garten hinaus.

„Komm' schon, Mutter", antwortete in nächster Nähe eine lachende Stimme und ein strammer achtjähriger Junge erschien am Eingang zur Laube. „Ich weiß schon, die Gretel hat wieder geklatscht."

„Wie oft soll ich dir verbieten, dies häßliche Wort zu gebrauchen, Werner? Aber sage mir, ist es wahr, daß du wieder mit Steinen nach den Vögeln geworfen hast?"

„Mutti, was ist denn da weiter dabei? Ich treffe ja doch niemals."

„O doch," unterbrach ihn eifrig die Gretel, „gestern sah ich genau, wie der Sperling in den Epheu hinten an der Mauer fiel und heute früh lief die Katze mit einem toten Vogel im Maul herum. Das war gewiß der arme Sperling, der nicht mehr fliegen konnte, weil du ihn verwundet hattest und dann hat ihn die Katze gefangen. Und Schmetterlinge spießt er auch mit Stecknadeln auf, Mutti."

„Ach, Unsinn!" rief Werner ärgerlich, „was wißt ihr Mädels von solchen Sachen! Das gehört eben dazu, wenn man Schmetterlinge sammelt. Und dann, Mutter, fühlen die Tiere ja nichts, es ist doch nicht wie bei den Menschen!"

„Glaubst du wirklich, was du da sagst, Werner?" fragte die Mutter mit ernster Stimme. „Kennst du denn das Sprichwort nicht: Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz?"

Aber wißt ihr was Kinder? Wir haben noch ein Stündchen Zeit bis der Vater nach Hause kommt, da will ich euch noch eine kleine Geschichte erzählen!"

Mit strahlenden Augen setzen sich Werner und Gretel neben die Mutter und diese fing an zu erzählen:

„Es war einmal ein kleiner Junge, welcher Seppel hieß. Es gab kein größeres Vergnügen für ihn, als große und kleine Tiere zu quälen, wo und wann sich nur eine Gelegenheit bot.

Er war eigentlich kein schlechter Junge, er konnte nur nicht begreifen, daß Tiere ebenso Schmerzen fühlen können wie wir Menschen. Er glaubte, sie wären eben da, um ihn zu belustigen und ihm die Zeit zu vertreiben. Und so schoß er mit seinem Bogen nach den Vögeln, band Fäden an die Beine der Maikäfer und ließ sie stundenlang daran zappeln; neckte und quälte Hunde und Katzen, indem er sie auf den Schwanz oder auf die Pfoten trat und freute sich unbändig, wenn sie recht laut heulten oder schrien. Er stieg auf die Bäume und nahm die jungen Vögelchen aus den Nestern und kehrte sich nicht weiter dran, wenn die Alten ängstlich piepsend ihr bedrohtes Heim umflatterten.

An einem schönen Nachmittag während der Sommerferien ging Seppel wieder einmal in den nahen Wald, um sich in seiner gewohnten Weise einige vergnügte Stunden zu bereiten. In einer seiner Taschen steckte eine Schleuder und eine Menge kleiner Steine, um damit nach Vögeln und Eichhörnchen zu schießen. In der Hand trug er ein Schmetterlingsnetz und ein Kästchen mit Stecknadeln, um die armen, lustigen Schmetterlinge zu fangen, aufzuspießen und nach Hause zu tragen. Nachdem er sich eine Zeitlang nach Herzenslust herumgetrieben hatte, wurde er hungrig und wollte sich auf den Heimweg begeben. Da er aber sehr erhitzt und müde war, setzte er sich unter einer großen, schattigen Eiche nieder, um ein Weilchen auszuruhen.

Kaum hatte er jedoch den Kopf an den Baum gelehnt, als ihm die Augen zufielen.

Plötzlich stand eine schöne Fee in weißem Gewand und mit goldener Krone vor ihm, sah ihn an und sagte:

„Ich bin die Königin dieses Waldes, wie kannst du dir unterstehen, meine lieben Tiere so zu quälen? Schämst du dich nicht, du böser Junge?"

„Ach, Frau Königin," antwortete Seppel trotzig, „darüber brauchen sie sich doch nicht so zu ärgern; ihre Tiere fühlen ja keine Schmerzen."

„So, das wollen wir doch gleich einmal sehen, du Bösewicht", rief die Königin, indem sie Seppel einen derben Klaps auf den Kopf gab.

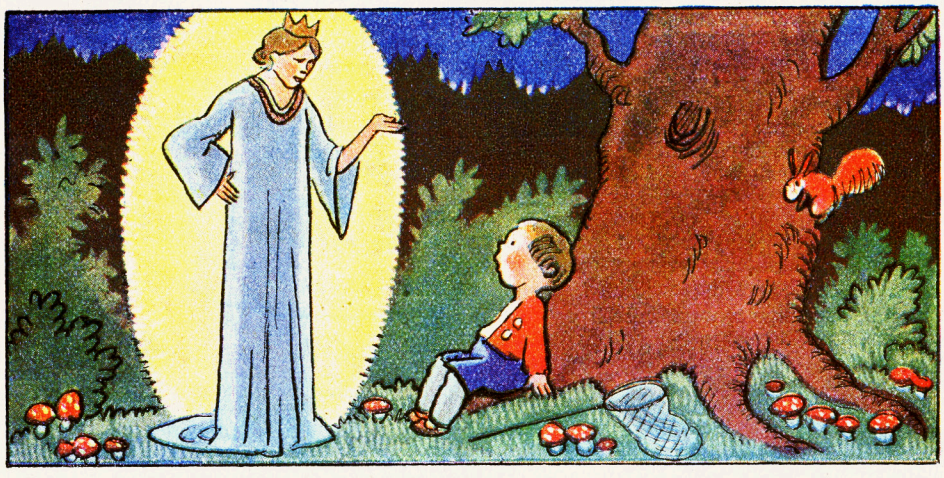
Erschrocken duckte er sich und als er es wagte, wieder aufzusehen, befand er sich in einer großen Stadt und die Menschen eilten geschäftig in den Straßen hin und her. Plötzlich erblickte Seppel sich in einem Schaufenster und zu seinem Entsetzen bemerkte er, daß er nicht mehr ein kleiner Junge war, sondern ein häßlicher, schwarzer Kater, mit langen, dürren Beinen und magerem haarlosen Schwanz.

„Pfui! du häßliches Vieh!" sagte ein größerer Junge, der soeben vorbeiging und gab dem Kater-Seppel einen derben Fußtritt, so daß er in eine Haustür flog. O, wie weh das tat! Und was für ein grausamer Bube das sein mußte, dachte Kater-Seppel. Aengstlich schlich er die Hausflur entlang, bis er in einen Hof gelangte. Hier duckte er sich vor einem Kellerfenster zusammen und begann sein armes Bein zu lecken, das von dem Fußtritt schon ganz dick angeschwollen war.

Mit einem Mal hörte er Stimmen im Flur und gleich darauf stürzte ein ganzer Trupp wilder Jungen in den Hof. Kater-Seppel verkroch sich tiefer in das Kellerfenster hinein, in der Hoffnung, nicht gesehen zu werden. Aber o weh! Einer der Jungen hatte ihn schon erspäht und mit lautem „Juchhe eine Mieze!" stürzte er auf ihn zu und zerrte ihn aus der Vertiefung heraus.

Nun hatte der Kater-Seppel eine gar schlimme Zeit durchzumachen. Die Knaben trieben allerlei Allotria mit ihm; sie zwickten ihn in den kahlen Schwanz, zerrten ihn rückwärts im Hofe herum und jubelten jedesmal laut, wenn er fauchend herumfuhr und zu kratzen versuchte. Dann banden sie ihm eine leere Sardinenbüchse an den Schwanz so fest, daß sie unmöglich losreißen konnte. Kater-Seppel wehrte sich verzweifelt, aber umsonst, je mehr er Widerstand leistete, desto mehr schlugen die Knaben auf ihn ein. Und nun begann eine tolle Jagd. Die Knaben schrien und klatschten in die Hände und jagten den armen Kater-Seppel auf und ab im Hofe.

Die Sardinenbüchse sprang wie toll hinter ihm drein und klapperte und klirrte so



schrecklich auf dem Steinpflaster des Hofes, daß dem Kater-Seppel Hören und Sehen verging. „Es ist ja nur eine alte leere Sardinenbüchse", sagte er sich immer selbst; aber ein Katerherz ist nun einmal nicht so leicht beruhigt. Bald konnte er vor Angst und Schmerz nicht mehr laufen; keuchend

legte er sich auf die Seite und ergab sich in sein Schicksal.

„Was nun?" sagten die Knaben untereinander, als sie sich vom vielen Lachen und Laufen erholt hatten. „Wißt ihr was," rief der eine, „neulich erzählte uns doch der Lehrer, daß Katzen noch so hoch herunterfallen können, sie fallen immer auf die Pfoten und tun sich keinen Schaden. Erinnert ihr euch noch? Wir wollen mal an unserm Kater hier versuchen, ob das wahr ist."

Zu Tode erschrocken hatte der arme Kater-Seppel diese Rede mit angehört; er war aber zu schwach, um sich zu wehren. Die Knaben hoben ihn auf und trugen ihn in den vierten Stock und warfen ihn zum Treppenfenster hinaus. Pfeilgeschwind fuhr Kater-Seppel durch die Luft, überkugelte sich ein paar mal und mit dumpfem Krach fiel er auf das Steinpflaster des Hofes.

Laut aufschreiend wollte er sich erheben — da fand er, daß er wieder ein kleiner Junge war und noch immer unter der großen Eiche lag.

Ganz erstaunt blickte er in die Höhe und sah die Königin des Waldes noch vor sich stehen.

„Nun mein lieber Seppel," sagte sie lächelnd, „bist du noch immer der Ansicht, daß die Tiere kein Gefühl haben? Aha, du weinst, mein Junge! Nun ja, die Lektion war eine etwas derbe, aber hoffentlich ist sie dir eine unvergeßliche Lehre für die Zukunft. Sollte ich dich aber je wieder im Walde hier beim Tierquälen antreffen, dann wehe dir!"

Erschrocken und verwirrt stand Seppel auf, rieb sich die Augen, holte Schleuder und Steine aus der Tasche und warf sie weit von sich. Dann schlich er sich gedemütigt nach Hause und gelobte sich, niemals wieder ein Tier zu quälen.

Und der Seppel hat sein Versprechen gegen sich selbst gehalten, er wurde von Stunde an nicht nur ein braver Junge, sondern ist auch später ein tüchtiger Mann geworden."

Die Mutter hatte ihre Geschichte beendet; keines ihrer beiden Kinder hatte sie unterbrochen. Ein zufriedenes Lächeln glitt über ihr Gesicht, wenn sie beobachtete, wie ernst und nachdenklich ihr Werner ihr zuhörte!

„Kommt Kinder," sagte sie nun, „soeben höre ich Vater kommen, fragt ihn, ob meine Geschichte wahr sei, denn wer weiß, ob ich sie euch hätte erzählen können, wenn ich sie vom Vater nicht erst erfahren hätte." — —

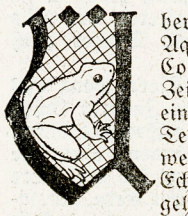
Sie nahm das Gretel bei der Hand und entfernte sich rasch. Werner folgte ihr langsam; er blickte nachdenklich zur Erde und gleich dem Seppel versprach er sich im geheimen, nie wieder ein Tier, sei es ein großes oder ein kleines zu quälen und leise flüsterte er sich vor sich hin:

Quäle nie ein Tier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz!

Und auch Werner hat sein Versprechen so gut wie der Seppel gehalten! Er ist nun auch schon ein tüchtiger Mann geworden und hat selbst schon zwei kleine Buben, denen er gewiß bei nächster Gelegenheit die Geschichte vom gebesserten Tierquäler erzählen wird; denn er kennt sie ja selbst genau, fast so genau, wie sein eigener lieber Vater sie gekannt hat! — — —

Das Terrarium

von Rudolf Hermann



Über die Einrichtung eines Aquariums hat euch der kleine Coco erst vor nicht allzulanger Zeit etwas erzählt. Nun hört einmal zu, wie ihr euch ein Terrarium anlegen müßt, wenn ihr gegen gefangene Echsen keine Tierquälerei begehen, sondern Freude daran haben wollt.

Der eine oder andere von euch hat vielleicht noch ein altes Zinkkastenaquarium auf dem Boden oder im Keller stehen. Dieses läßt sich auf einfache Weise und mit wenig Kosten zu einem Terrarium einrichten. Vielleicht habt ihr aber auch einen geschickten Vater oder Bruder, der euch ein solches anfertigt, wenn euch die Eltern dies nicht in einer Tierhandlung kaufen können. Einmachegläser sowie Glasaquarien, überhaupt kleine Behälter, dürft ihr als Terrarium niemals verwenden. Darin können Tiere nicht leben. Ein Terrarium muß vielmehr ein mit Glaswänden versehener viereckiger Behälter sein, der etwa 50 cm lang, 30 cm tief und 35 cm hoch ist. Er muß als Verschluß, damit die Terrarientiere nicht entweichen können, einen mit Drahtgazewänden versehenen Aufsatz von ebenfalls 35 cm Höhe haben, der wie ein Hausdach oben aufliegt und jederzeit abgenommen werden kann. Ganz oben bringt ihr eine kleine verschließbare Klappe an, durch die man fliegende und kriechende Insekten ins Terrarium befördern kann, ohne jedesmal den dachartigen Deckel abnehmen zu müssen.

Der Boden des Terrariums muß aus Zink bestehen und mindestens in einer Ecke ein Abzugsloch mit kleiner Tülle haben, damit die sich durch Begießen der Terrariumpflanzen ansammelnde Feuchtigkeit abfließen kann. Ueber dieses Abzugsloch legt ihr eine kleine Scherbe von einem Blumentopf, wie ihr dies wohl schon beim Einpflanzen von Blumen in Töpfe gesehen haben werdet. Das hat den Zweck, daß das sich ansammelnde Wasser langsam abtropft und durch das Abzugsloch kein Tier aus dem Terrarium entweichen kann.

Nun legt ihr auf den Zinkboden eine dünne Kiesschicht und auf diese, etwa 5 cm hoch, gute Gartenerde. Ihr könnt auch den Kies fortlassen. Dann kommt die Bepflanzung. Ihr macht doch öfter Schulausflüge. Da bringt ihr euch ein paar kleine Farne und verschiedene Moosstücke mit, müßt diese aber mit der Muttererde ausgraben, wobei euch euer Lehrer gerne Anleitung geben und behilflich sein wird. Nehmt aber nie mehr Farne und Moose mit als ihr braucht, sonst begeht ihr ein Unrecht an der schönen Gottesnatur. Denn diese darf man nicht zerstören. Darüber werdet ihr ja in der Schule schon belehrt worden sein.

Die Farne und Moosplatten pflanzt ihr nun mit der daran haftenden Walderde in die Gartenerde, mit der ihr den Boden des Terrariums schon bedeckt habt. Ihr könnt auch noch ein paar Mauerpfefferstauden, Strohblumen oder Gräser mit einpflanzen.

Die Bewohner des Terrariums

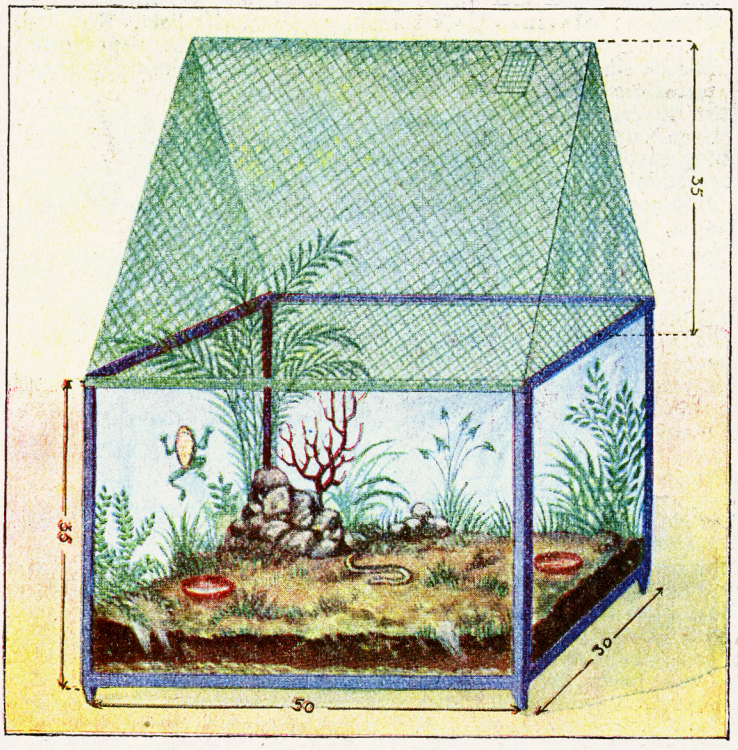
Das macht sich hübsch als Zierde. Dann besprengt ihr jeden Abend — aber nicht zu feucht — alles mit einer kleinen Gießkanne, und ihr werdet eure Freude daran haben, wie hübsch die Pflanzen blühen und wachsen.

In einem solchen Behälter, wie ich ihn euch hier beschrieben habe, könnt ihr nun 3 oder 4 mittelgroße Eidechsen, auch eine

der prächtigen Smaragdeidechsen und 1 oder 2 Laubfrösche setzen. Anstelle einer Eidechse könnt ihr auch eine kleinere Blindschleiche wählen. Merkt euch aber dies: Zuviel ist vom Uebel. Je weniger Tiere im Terrarium sind, umso mehr Freude bereitet euch dieses, weil ihr sie leichter beobachten könnt. Salamander und Molche, auch der Teichfrosch gehören nicht ins Terrarium! Auch von der Ringelnatter rate ich für ein kleines Terrarium ab, weil diese die kleinen Eidechsen und Laubfrösche verzehren würde. Ein paar gläserne oder irdene, nicht zu flache Näpfe für Futter und Wasser dürfen nicht fehlen. Lebende Nahrung ist die Hauptsache. Darum sammelt kleine Raupen, Spinnen, Fliegen, Regenwürmer, kleine Schmetterlinge, auch kleine Insekten, die ihr von Büschen und Sträuchern mit dem Fangnetz leicht abstreifen könnt. Auch lebende Mehlwürmer holen die Terrarienbewohner sich aus dem Futternapf. Mit der Zeit werden gerade Eidechsen so zahm, daß sie die vorgehaltene Nahrung vom Finger nehmen. Manchmal haben Eidechsen — darauf müßt ihr achten — Ungeziefer, nämlich kleine, schwarze, lausähnliche Tiere an den Beinen und Zehen sitzen. Diese müßt ihr entfernen. Doch nehmt die Eidechse dabei, wie auch beim Fang, behutsam in die Hand, weil der Schwanz leicht abbricht.

Wegen seiner Schwere muß nun das Terrarium auf einem festen Ständer oder Tisch stehen, und die Tiere müssen Gelegenheit haben, sich sonnen zu können. Will euch die Mutter dafür keinen Platz am Fenster oder auf dem Balkon einräumen, dann laßt die Tiere draußen im Walde, sonst gedeihen sie nicht und ihr treibt Tierquälerei, wenn ihr sie euch haltet. Futter und Wasser muß täglich verabreicht werden.

Zum Herbst setzt ihr die Tiere, wenn das Terrarium nicht im warmen Zimmer stehen kann, entweder rechtzeitig in Freiheit, damit sie sich dort verkriechen können, oder ihr überwintert sie. Dazu bringt ihr die Tiere in eine etwa 20 cm hoch mit Erde, Waldmoos und Laub angefüllte Kiste. Diese stellt ihr in einen frostfreien Raum, z. B. in den Keller, müßt aber öfter nachsehen und auch Futter und Wasser geben, weil die Tiere an sonnigen Tagen an die Oberfläche kommen. Ein heizbares Terrarium ist für den Winter für die Tiere besser. Davon erzähle ich vielleicht ein andermal. Doch nun noch eins: Nehmt niemals ein Tier mit nach Hause, wenn ihr nicht wißt, wie es zu verpflegen ist und wenn ihr keinen geeigneten Platz für das Geschöpf habt. Sonst seid ihr nicht Tierfreunde, sondern Tierquäler.



Außerdem muß das verabreichte Futter stets lebend sein. Ihr betätigt euch auf nützliche Weise, indem ihr lästige Insekten und schädliches Ungeziefer verfuttert und den Terrarieninsassen durch das Einfangen dieser Insekten Bewegung verschafft. Jedes Tier würde in der aufgezwungenen Ruhe in der Gefangenschaft schnell zugrunde gehen, wenn es nicht durch Dressur oder sonstige Hilfsmittel bewegt würde.

Nach einem Gemälde von Wilhelm Schwar.

Der verwöhnte Liebling.

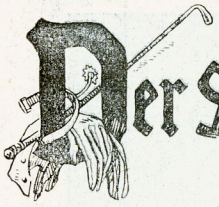
Von J. Abendrot.

Sammetfellchen heiß ich!
Wer mich neckt, den kratz ich;
Wer mich ärgert, den kratz ich
Und beiß ich.

Aber wer mich streichelt,
Mit mir spielt, mir schmeichelt,
Wer mich fein und artig liebt,
Wer mir Sahnesüppchen gibt,
Den mag ich fein leiden
Schnurre voller Freuden.

Vornehm bin ich, das mag sein?
Seht mein Schleifchen, bunt und fein!
Schlafe nur auf seidnen Kissen,
Nasche am liebsten Leckerbissen!
Ei-ei, sagt Kindchen, was schleckst du!
Ei-ei, sag ich, Süppchen, wie schmeckst du! –

Sammetfellchen heiß ich!
Wer mich lieb hat, weiß ich:
Alle lieben Kinderlein
Wollen zu mir artig sein;
Bin ihr liebes Spielgesellchen:
Sammetfellchen. ++



Der Schimmel und der Braune

Märchen v. S. H. Bechtel.

Bill, der Schimmel und Hektor, der Braune, die neuen Kameraden, trotteten vor dem Pfluge her. Beide waren in Gedanken versunken.

„Ach!“ dachte Hektor, „vormals war ich ein stolzes Zirkuspferd, und jetzt bin ich ein ganz gewöhnlicher Ackergaul geworden — das hätte ich mir niemals träumen lassen.“

Und Hektor verlor sich immer tiefer in seine Erinnerungen. Seine Lehrzeit war nicht allzu hart gewesen, denn er hatte alles, was man ihn lehrte, rasch begriffen. Er hatte viel gelernt und glänzende Tage hatte er gesehen. Der schöne, schneidige Schulreiter hatte ihn dem Publikum vorgeführt und Hektor hatte dabei förmlich nach der Musik getanzt. Ja, beim „spanischen Tritt“, wieviele Male hatte er das sagen hören, hatte er seine schlanken, weißgefleckten Beine so wunderleicht gehoben und gesenkt, die Füße so geschickt gesetzt, wie kein anderes Zirkuspferd in der ganzen Welt. Bei jeder Vorstellung hatten Hektor und sein Reiter die Zuschauer zu Beifallsstürmen hingerissen.

Alle Zirkusleute waren ihm, dem hübschen Hektor, gut gewesen. Am meisten aber hatten ihn des Schulreiters reizende, halbwüchsige Töchter, die Zwillinge Ellen und Eva, geliebt. Jedesmal, wenn deren Vater nach Beendigung der Vorführung vor dem Publikum den Hut abgezogen hatte und aus der Bahn geritten war, hatten die guten Kinder schon bereit gestanden, hatten die schmalen Arme um Hektors Hals gelegt oder ihm Zuckerstücke zwischen die Zähne geschoben. Gleich darauf hatten die lieben Mädels in ihren kurzen Flitterröckchen auf dem breitgebauten, goldrandigen Sattel eines Rappen gestanden, und der Rappe war mit seiner lieblichen Last durch den Zirkussand gerannt.

Deutlich hatte der Braune seine Lieblinge Ellen und Eva vor Augen zu sehen geglaubt, wie sie, auf dem Rappen stehend, lächelnd, mit wehendem Haar, dahingeflogen waren. Die Zuschauer waren aus Rand und Band gewesen. Immerzu hatten sie in die Hände geklatscht und „Bravo“ geschrieen, und dem lauschenden Hektor in seinem Bretterstalle, hatte das Herz im Leibe gehüpft.

Manchmal war auch die Mutter der Zwillinge, die Lautensängerin mit den dunklen Samtaugen, zu Hektor gekommen, hatte ihm die Hand auf den Kopf gelegt und dabei geseufzt: „Viel lieber sähe ich Ellen und Eva auf deinem Rücken — der Rappe rast so wild dahin — Gott schütze meine Kinder!“

Jahrelang war Hektor das kostbarste Pferd im Zirkus geblieben. Als er aber für die Nummer „Hohe Schule“ nicht mehr jung und gelenkig genug gewesen war, da hatte man ihm ein anderes Amt gegeben: vor jeder Vorstellung wurden ihm Silberschnüre mit kleinen Glocken um den Hals gehängt, und er mußte, auf seinem Rücken geputzte Äffchen tragend, durch die Manege traben. Aber auch das hatte ihm gefallen, denn die vielen Kinder unter den Zuschauern hatten bei diesem Schauspiel jedesmal laut aufgejubelt.

Und dann waren bitterböse Zeiten, eine schreckliche Teuerung gekommen. Mit dem Zirkus hatte es schlimm gestanden. Der arme Direktor hatte seine Leute nicht mehr bezahlen können, und

die Tiere mußten hungern. Der Zirkus mußte aufgelöst und alle Tiere rasch verkauft werden. Ellen und Eva, die inzwischen große Reiterinnen geworden waren, hatten sich von ihrem treuen Freund Hektor trennen müssen. Der alte Schulreiter und die Seinen hatten geweint, als Hektor von dem fremden Händler fortgeführt wurde.

„Geben Sie ihn nur in gute Hände!" hatten die vier dem Manne nachgerufen. Der aber hatte gelacht und gemurmelt: „Geschwätz! Den Gaul bekommt der beste Zahler!"

So war der tief bekümmerte Hektor zu dem guten Bauern gekommen. Der ahnte es aber nicht, daß er ein Zirkuspferd gekauft hatte. „Der Gaul ist fromm wie ein Lamm und ist zu jeder Arbeit zu gebrauchen!" hatte der listige Händler gesagt. Und Hektor, in seiner Niedergeschlagenheit, hatte nichts von seiner Herkunft und seinen Künsten verraten. Der Händler aber war, sobald er das Geld in Händen hatte, davongerannt, als triebe ihn der Teufel vor sich her.

Ueber alles dieses grübelte Hektor in jenen Stunden auf dem Acker nach. Und die brennende Sehnsucht nach Ellen und Eva und allen, die er liebte, überwältigte ihn und verwirrte ihm den Sinn. Er wußte nicht mehr, wo er war.

Und plötzlich fing der Braune vor dem Pfluge an im „spanischen Tritt" zu gehen, so gut, als seine alten Beine es erlaubten.

Der Pflug sprang aus seiner Bahn. Der Schimmel kam in's Wanken. Er brach in die Knie. Der Knecht sperrte vor Schrecken den Mund auf. Aber der Knecht war ein gutmütiger Geselle. Er strafte den armen Sünder nicht. Sollte der brave Gaul einstmals etwas Besseres gewesen sein?

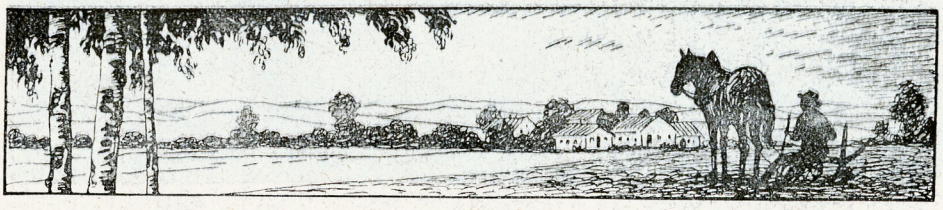
Freundlich half der Knecht dem Schimmel auf die Beine, dann klopfte er dem Braunen auf den Hals und mahnte lachend: „Hier auf dem Acker wird nicht gehopst, alter Knabe!"

Und später im Stalle sagte der Schimmel zu dem Braunen: „Du hast mir dein Vertrauen noch nicht geschenkt, aber ich merkte es gleich, daß du ein Zirkuspferd gewesen bist! Armer Hektor!" Da schlossen die beiden herzliche Freundschaft und sie tauschten ihre Erlebnisse aus.

„Ich bin auch nicht immer ein Ackergaul gewesen", erzählte der alte Bill. „Jahrelang gehörte ich zu den Kutschenpferden eines reichen Mannes. Ich wurde vortrefflich gefüttert und gepflegt. Mähne und Schweif wurden mir vornehm verschnitten. Mein Rükken glänzte wie ein Spiegel. Mein Zaumzeug war mit Silber beschlagen. Aber mein Herr wurde bettelarm und wir Pferde mußten in andere Hände gegeben werden."

Dem Schimmel zitterte die Stimme, als er weiter erzählte: „Da mich in jener kleinen Stadt keiner kaufen wollte, so brachte man mich aufs Land zum Besitzer einer großen Sandgrube. Ach! das Sandfahren war schwer! Und dazu wurde ich von den groben Sandmännern täglich ausgeschimpft und geschlagen. Aber der Besitzer der Sandgrube starb und sein Nachfolger brachte seine eigenen Gäule mit. So wurde ich dort überflüssig und ich kam zu dem Bauern, dem wir beide heute dienen."

„Und wir haben es nicht schlecht!" meinte Hektor. Unser Herr und der



Knecht sind gute Leute, und wir werden bestens gefüttert."

Der Schimmel gab dem Braunen Recht.

Bill und Hektor mühten sich redlich, ihre Pflichten zu erfüllen. Manchmal aber träumte der alte Hektor bei der Arbeit noch von seinem geliebten Zirkus. Einmal, als der Knecht mit den beiden Gäulen zur Stadt gefahren war, kamen sie an einem Drehorgel-Mann vorüber, der gerade einen lustigen Tanz spielte. Da fuhr dem guten Hektor wieder das Tanzen in die Beine. Dabei warf er den Kopf, nach dem Takte der Musik, hin und her und er wieherte laut auf.

Die Menschen auf der Straße blieben stehen. „Achtung, Brauner!" mußte der Knecht vielmals rufen.

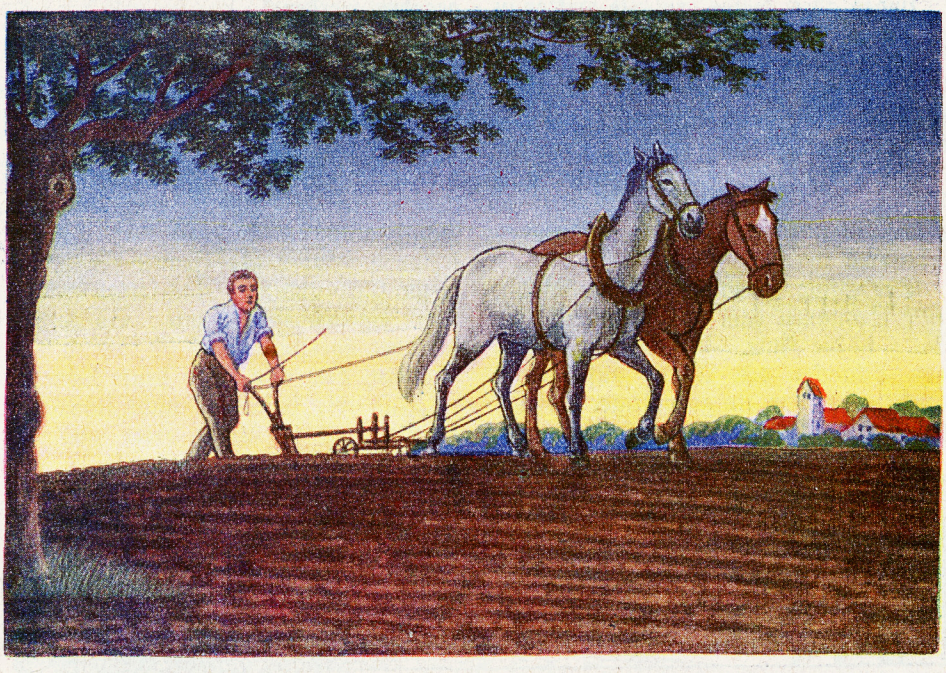
Den beiden Gäulen fehlte es nicht an allerlei Abwechslung. Manchmal ließen ihr Herr und der Knecht die kleinen Buben des Bauern auf dem Hofe herumreiten, und an vielen Sonntagen kam Stadtbesuch auf den Hof. Dann besichtigten die Städter auch den Pferdestall und sie lobten den fleißigen Knecht, weil er für Ordnung und Sauberkeit im Stalle sorge.

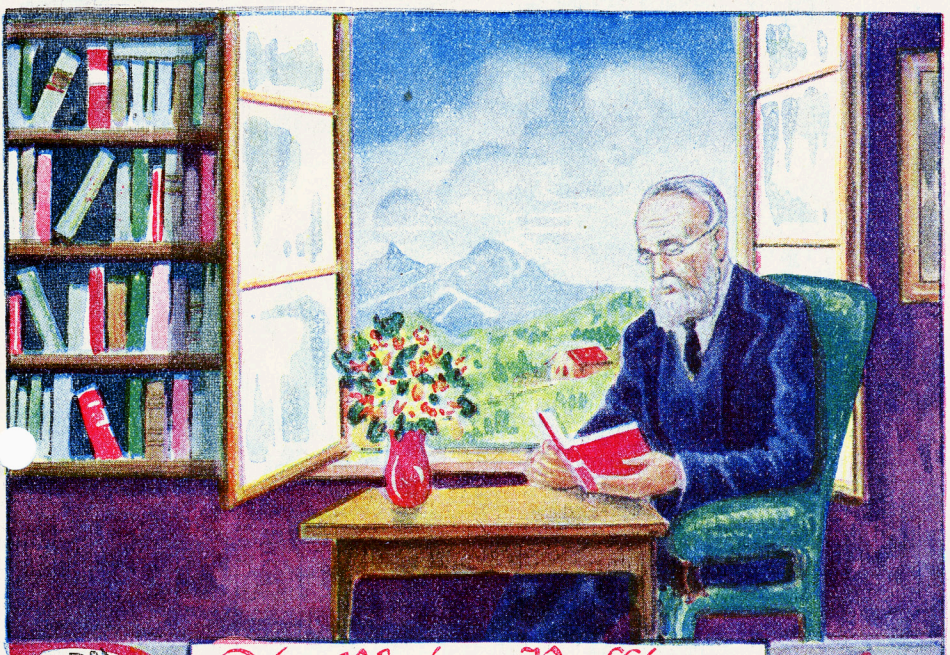
Jeden Abend schlüpfte die zutrauliche weiße Hofkatze noch auf ein Weilchen in den Pferdestall.

„Wie wird das Wetter morgen werden, Frau Rosa?" fragten dann Bill und Hektor. Und Rosa gab Bescheid. Sie irrte sich niemals. Auf ihre Auskunft konnten sich ihre Freunde verlassen. Am liebsten hörten es diese, wenn die Katze antwortete: „Ich habe heute soviele Mäuse pfeifen hören und keine erhaschen können — das bedeutet Regengüsse!"

Und wahrhaftig! Am andern Tage war das Wasser in Strömen vom Himmel geflossen und die Pferde durften sich ausruhen.

Ja, dem Schimmel und dem Braunen waren noch friedliche Tage beschieden. Und den alten braven Gäulen war dieses Glück zu gönnen.





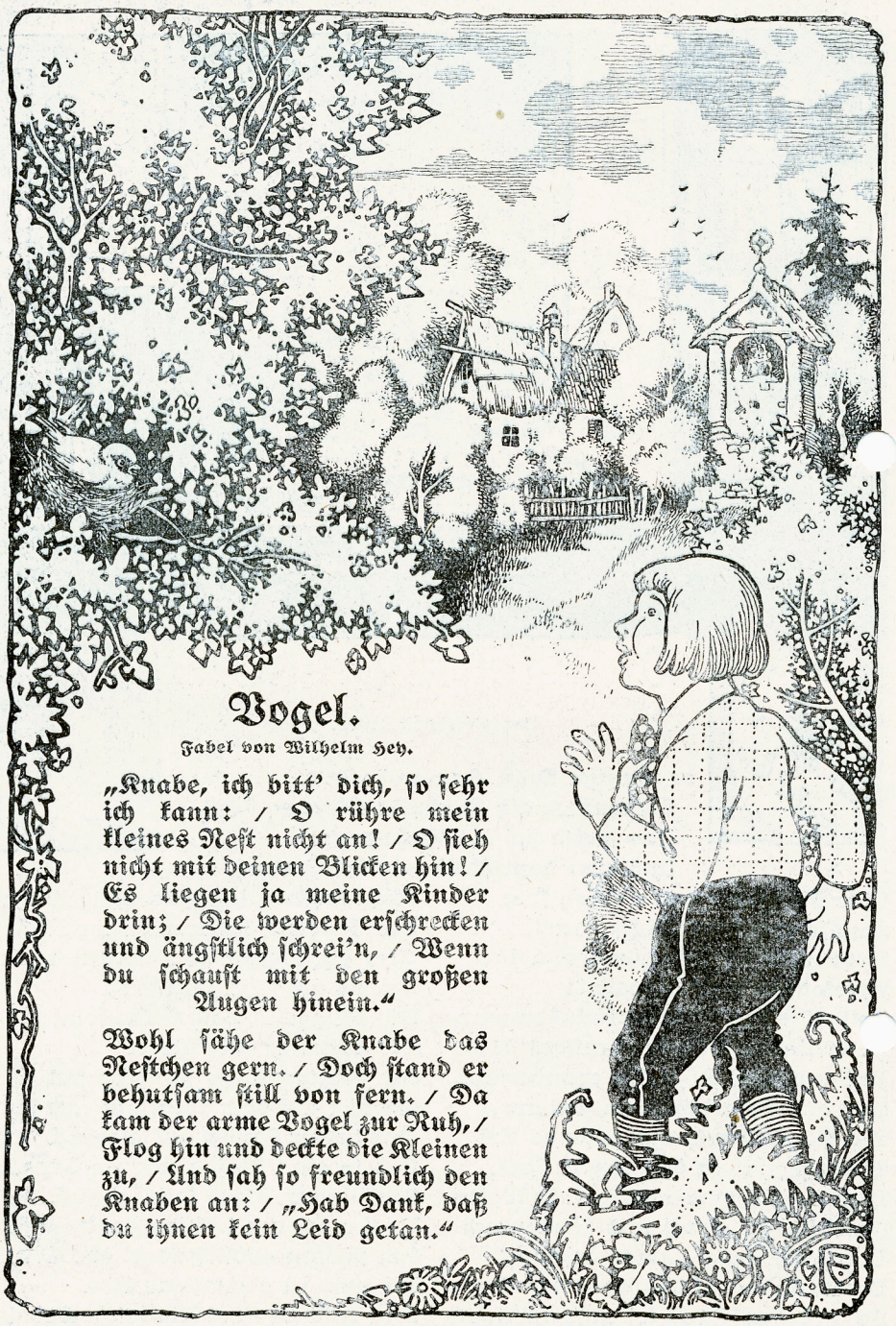
Die kleine Passion

Von Gottfried Keller.

Der sonnige Duft, Septemberluft,
Sie wehten ein Mücklein mir aufs Buch,
Das suchte sich die Ruhegruft
Und fern vom Wald sein Leichentuch.

Vier Flügelein von Seiden fein
Trug's auf dem Rücken zart,
Drin man im Regenbogenschein
Spielendes Licht gewahrt!
Hellgrün das schlanke Leibchen war,
Hellgrün der Füßchen dreifach Haar,
Und auf dem Köpfchen wundersam,
Saß ein Federbüschchen stramm;
Die Äuglein wie ein goldnes Erz
Glänzen mir in das tiefste Herz.
Dies zierliche und manierliche Wesen
Hatt' sich zu Gruft und Leichentuch
Das glänzende Papier erlesen,
Darin ich las, ein dichterliches Buch;
So ließ den Band ich aufgeschlagen
Und sah erstaunt dem Sterben zu,

Wie langsam, langsam ohne Klagen
Das Tierlein kam zu seiner Ruh.
Drei Tage ging es müd und matt
Umher auf dem Papiere;
Die Flügelein von Seide fein,
Sie glänzten alle viere.
Am vierten Tage stand es still
Gerade auf dem Wörtlein „will!"
Gar tapfer stand's auf selbem Raum,
Hob je ein Füßchen wie im Traum;
Am fünften Tage legt' es sich,
Doch noch am sechsten regt' es sich;
Am siebten endlich siegt' der Tod,
Da war zu Ende seine Not.
Nun ruht im Buch sein leicht Gebein,
Mög' uns sein Frieden eigen sein.

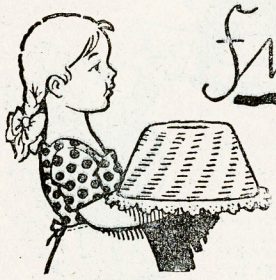


Vogel.

Fabel von Wilhelm Hey.

„Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann: / O rühre mein kleines Nest nicht an! / O sieh nicht mit deinen Blicken hin! / Es liegen ja meine Kinder drin; / Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n, / Wenn du schaust mit den großen Augen hinein."

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern. / Doch stand er behutsam still von fern. / Da kam der arme Vogel zur Ruh, / Flog hin und deckte die Kleinen zu, / Und sah so freundlich den Knaben an: / „Hab Dank, daß du ihnen kein Leid getan."



Für die Küche

Backrezepte für die Fastnachtszeit.

Grieß-Kräpfli. Zutaten: 1/2 Liter Milch, 150 Gramm groben Grieß, 2 Eßlöffel Zucker, 50 Gramm „Rama butterfein", Saft und Schale einer Zitrone, ein Likörgläschen Rum, 2 Eßlöffel Korinthen, 1—2 Eier (evtl. geriebene Semmel zum Festigen der Masse), Palmin zum Ausbacken, Puder- oder Vanillezucker.

Zubereitung: Die Milch setzt man mit einer Messerspitze Salz und dem Zucker aufs Feuer, rührt unter ständigem Quirlen den Grieß darunter und läßt das Ganze dick ausquellen. Etwas ausgekühlt fügt man die übrigen Zutaten bei und formt kleine runde Kugeln davon, die man in geriebener Semmel gewendet, in siedendem „Palmin" lichtbraun backt. Noch warm mit Puder- oder Vanillezucker bestreuen.

Wiener Reis-Schnitten. Zutaten: 1/2 Liter Milch, 50 Gramm „Rama butterfein", 2 Eßlöffel Zucker, Saft und Schale einer Zitrone, 1/2 Teelöffel Salz, 200 Gramm Reis, ein Eigelb, „Palmin" zum Backen, Vanille- oder Zimtzucker. Zubereitung: In der mit Salz, Zucker und „Rama butterfein" aufs Feuer gesetzten Milch läßt man den Reis dick ausquellen, den man in fingerdicker Schicht auf flache eingefettete Porzellanteller oder -platten streicht. Erkaltet schneidet man von dem Reis fingerlange schräge Schnitten, die man in Ei und geriebener Semmel gewendet, in heißem „Palmin" lichtbraun backt. Noch warm mit Zimtzucker bestreuen. Noch warm mit einer Fruchtsaftsoße als Nachtisch reichen.

Schmalz-Quarkkugeln. Zutaten: 1/2 Pfund frischen, trockenen Quark, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Ei, 1/2 Teelöffel Salz, das Abgeriebene und Saft einer halben Zitrone, eine geriebene bittere Mandel, 50 Gramm „Rama butterfein", eine Tasse gekochte, geriebene Kartoffeln, 3—4 Eßlöffel Grieß, „Palmin" zum Ausbacken, Puder- oder Vanillezucker zum Bestreuen.

Zubereitung: Die „Rama butterfein" rührt man mit dem Zucker und Ei schaumig und fügt alle übrigen Zutaten bei, die man zu festem Teig verknetet, von dem man kleine Kugeln formt, die man in siedendem „Palmin" goldbraun bäckt. Noch warm wälzt man sie in Vanillezucker oder bestreut sie mit Puderzucker. Warm wie kalt gegessen vorzüglich.

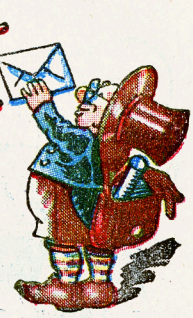
Gebackene Semmelröllchen. Zutaten: 1—2 Eier, 1/4 Pfund Zucker, 50 Gramm „Rama butterfein", Saft und Schale einer Zitrone, eine Tasse geriebene Semmel, „Palmin" zum Ausbacken, Vanille- oder Puderzucker.

Zubereitung: Die mit Zucker schaumig gerührte „Rama butterfein" und Eier mischt man mit der feingeriebenen Semmel (unter der aber kein Brot sein darf, da diese den Semmelröllchen einen „strengen" Geschmack verleiht) zu einem mittelfesten Teig, von dem man kleine, fingerlange Würstchen formt, die man in siedendem „Palmin" goldgelb bäckt. Bei zu festem Teig werden die Röllchen nicht schön locker.

Der untrüglichste Gradmesser für die Herzensbildung eines Volkes und eines Menschen ist, wie sie die Tiere betrachten und behandeln.

Berthold Auerbach.

Briefkasten



Hans Joachim Haase, Halle a. d. S., Liebenauer Straße 19 III, würde sich freuen, wenn einige unserer Freunde Ansichtskarten mit ihm tauschten. Wer Lust hieran hat, wende sich gleich an unseren Freund Hans Joachim. Wer macht den Anfang?

„Die drei wilden Heckenrosen." Ob der kalte Winter den „Heckenrosen" schadet? Wir haben gehört, daß die wilden Heckenrosen in „Altenstädten" sogar dem kalten Winter trotzen und frisch und froh weiter blühen, trotz Eis und Schnee. Und wenn der böse Wind gar zu arg mit ihnen umspringt, kuscheln sie sich einfach in warme Kleider und Pelzwerk und lachen den Winter aus. Sind das seltsame Heckenrosen! Kennt ihr sie?

Fragenzöpfchen Erika, Berlin. Wir halten unser Wort. Hier hast du die Namen der Hauptstädte: Brasilien: Rio de Janeiro (die neue Hauptstadt Brasilia auf dem Hochland von Goyaz ist seit 1921 im Bau), Peru: Lima mit dem Hafen Callao, China: Peking, Island (Eisland): Reykjavik, Schweden: Stockholm und Norwegen: Oslo (früher Kristiania). Sind die Blumen damals gut bei dir gelandet?

Eugen Kieninger, Heuchlingen, O.-A. Aalen, Württbg., möchte mit Photo- und Briefmarkenfreunden in Verbindung treten. Wer Briefmarken oder Photos mit unserem Freund Eugen tauschen will, schreibe an ihn; die genaue Adresse steht oben.

Albert und Paul, Königshofen (Taunus). Eure Freundin, das Rama-Mädchen, ist blauäugig, hat weizenfarbene Zöpfe und rote Backen. Alle Kinder haben unser Rama-Mädchen gern. Weshalb? Nun, das brauchen wir aber wirklich nicht erst zu sagen. Denkt mal selbst nach.

Heinrich Kreiling, wo? Aber lieber Freund, weshalb gibst du uns nicht deine Adresse an? Dein Gedicht ist wirklich fein, und wenn du es selbst gemacht hast, müssen wir gratulieren. Und recht viel Mühe hast du dir auch noch mit dem Schreiben gemacht. Wo hast du die Kunstschrift gelernt? Für alles vielen Dank.

Kleiner Goldfisch, Freiburg. Deinen Aufsatz „Pflege der Fische" können wir leider nicht in der Rama-Post bringen, da wir ähnliche Aufsätze bereits vorgesehen haben. Aber wir sagen dir doch für die Aufmerksamkeit vielen Dank, denn es freut uns immer, wenn unsere kleinen Freunde tätigen Anteil an unseren Bestrebungen nehmen. Sind deine Goldfische noch alle gesund und munter?

Willi Keller, Liebau, möchte wohl Segelflieger werden? Nun, versuche es zuerst mit Modellflugzeugen. Listen und Material kannst du von Diplomingenieur Willi Goepferich, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 161 II, beziehen. Schreibe ein Kärtchen an Herrn Goepferich und verrate ihm deine Wünsche. „Hals- und Beinbruch" für die Zukunft!

Karl M. in Hamburg. Wo bleibt deine genaue Adresse? Wir wollen ein Auge zudrücken und dir trotzdem Antwort geben. Du hast die Wette gewonnen, denn es heißt „die Soda".

Richtige Lösungen zu Kurzweilrätseln sandten ein:

Weis, Liselotte, Buchenau (Post Oberhau); Heß, Hilde, Bettenhausen; Melchoir, Thea, Köln-Klettenberg; Goldstein, Ernst, Hindenburg; Bortz, Georg, Butzelbach (Post Brandau); Moll, Hans, Mülheim-Ruhr; Balthaser, Hanna, Gräfenhausen; Zimpfer, Gertrud, Kehl a. Rh.; Jänsch, Paul, Dorf-Leubau (Kreis Wohlau); Vliehs, Josef, Dortmund; Willmes, Karl-Heinz, Elberfeld; Bendhaack, Lucie, Alton; Bendhaack, Friedrich, Altona; Schüler, Hans, Bad Sulza; Jungmann, Franz, Dolberg; Meyer, A., Lindhorst; Koch, Erich, Radebeul; Giese, Martin, Halle a. d. S.; Zitscher, Brigitte, Berlin-Friedenau; Hohmann, Franz, Oberndorf.

An alle Leser und Leserinnen!

Die „Deutsche Stunde" fällt diesmal aus; die 8. Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld).